

Leipzig eben kein frommes ist. Wie das nun aber auch sein mag, fromm oder religiös, der Zweck zu sein, jedenfalls würde der Legatar oder Testator sich ein gewisses, ja unsterbliches Verdienst erwerben, welcher irgend einer Sache, gleichviel welcher, einzufließen wäre und ihr eine derartige Summe aussetzte, um sie heiligbar machen zu können. Merkwürdig, daß nicht bereits schon auf dem Wege der Collecte derartige Einrichtungen ermöglicht worden sind. Woher diese eigenthümliche Erscheinung?

Als vor wenigen Monaten die Idee, eine Vorrichtung zur Heizung des Theaters zu schaffen, angeregt wurde, da fanden sich alsbald Männer, die namhafte Beiträge unterzeichneten, um die angeregte Idee zur Ausführung bringen zu können, und das Leipziger Publicum wird nun in kürzester Zeit Parterrelogen, Opern- und Traversespiele in geheizten Räumen — in Räumen, die schon durch Gardere, Doppelthüren, Gasflammen und durch ein eng aneinander und übereinander gedrücktes Publicum an und für sich schon gar nicht kalt genannt werden konnten — belachen, belatschen oder beweinigen können, während dem religiösen Publicum nach wie vor noch Heulen und Zähneklappen in den Kirchen vorbehalten bleibt. Woher diese eigenthümliche Erscheinung?

Was in Leipzig vorhanden ist und das öffentliche Interesse erregt, der Gemeinde angehört und einer öffentlichen Verwaltung unterliegt, wird gehegt und gepflegt; nur die Kirchen, scheint es, bleiben auf ihre eigenen Fonds angewiesen und erfreuen sich nicht der Unterstützung, deren manche von ihnen so sehr bedürfen, bleiben bis jetzt auch mit auf solche Einnahmen beschränkt, die ihrer unwürdig sind, auf Verpachungen von Bierausloccalkarten, auf Vermietungen von Logen und Speersitzen, gerade wie im Theater, Einrichtungen, die nicht in Gebäude gehören, in denen man die Gleichheit der Menschen vor Gott predigt. Woher, fragen wir schließlich, diese eigenthümliche Erscheinung?

Durch Anregung dieser Frage will Schreiber dieses bloß die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten, namentlich frommen Männern und Frauen, denen zugleich von der Vorrichtung Reichthümer beschert wurden, andeuten, daß nichts einem behäufteren Besuch der Kirchen bewirken würde, als wenn dieselben gehegt werden könnten. Daß das Kirchengehen den Leipziguern Bedürfnis ist, beweist die Frequenz derselben während des Sommermonats. Keinem Menschen aber ist zuzumuthen, das edelste ihm von der Gottheit gewährte Geschenk — die Gesundheit — durch mehrstündiges Verweilen in eisigen Kirchen auf das Spiel zu setzen.

#### Das Brautwehr bei Leipzig \*)

Wenn man auf der Elster von Lindenau nach der Stadt Leipzig zu fährt, befindet sich ein Stückchen über die heilige Brücke hinaus ein steinernes Wehr und ganz in der Nähe desselben die sogenannte Preuserwiese, zu der ein kleiner Steg führt; jenes Wehr nennt man das Brautwehr. Hier soll einst kurz nach dem 30jährigen Kriege ein junges Ehepaar, das in Lindenau seine Hochzeit gefeiert hatte und zu Wasser auf diesem Wege nach Leipzig zurückkehrte, sammt dem Schiffe, der sie führte, verunglückt sein. Man kann beide Unglückliche noch heute in Stein ausgehauen an der Johannisikirche sehen, das Volk aber erzählt sich, daß seit jenem Tage alljährlich an dem Unglücksabend auf dem Wasser zwei wunderschöne Wasserrosen emporblühen und vom Morgen bis zum Abend ihren lieblichen Duft verbreiten, um für alle Zeiten an jene Stelle zu erinnern, wo jenes unselige Ereigniß stattfand.

\*) Aus d. Sagenschatz d. Königr. Sachsen, von Dr. J. G. Th. Gräfe.

#### Vermishtes.

Anwendung des Steinkohlentheers zur Fabrication von Schwarz. Man rührt 200 Pfd. gelblichen Kalk (Kalkhydrat) mit 100 Pfd. Steinkohlentheer (aus Gasanstalten) an, setzt dann 18 Pfd. Alaun (Kali-Alaun) zu, und bildet aus dem Ganzen einen gut gemischten Teig. Dieser Teig wird bei abgeschlossener Luft stark erhitzt, entweder in eisernen Kegeln oder in eisernen Cylindern, wie man sie zur Fabrication von Weinschwarz anwendet.

Nach beendigter Verkohlung zieht man das Feuer aus dem Ofen und läßt das Product in dem geschlossenen Behälter abkühlen, worauf es gemahlen werden kann.

Durch Abänderung der Verhältnisse von Theer und gelblichem Kalk kann man aus alle Mischungen von Braun und Grau ohne Schwierigkeiten hervorbringen.

M. E. Dawson in London ließ sich dieses Verfahren, welches ihm von einem Ausländer mitgetheilt wurde, am 20. Juni 1854 für England patentiren.

Siegelwachs zu gerichtlichen Versiegelungen. Man nehme Colophonium, gereinigtes Fichtenharz, Hammeltalg, von jedem 3 Theile; venetianischen Terpentin und gepulverte Kreide, von jedem 4 Theile; gepulverte Wenzige 4 1/2 Theile. Dieses Siegelwachs läßt sich, ohne an einem Lichte anzubrennen, durch bloßes Erwärmen in der Hand anwenden.

Die Sitte, die Umschläge der Schreibbücher der Schuljugend mit allerlei Bildchen, nutzlosen, auch wohl schädlichen Reimereien und Schnörkelen zu versehen, ist aus gutem Grunde wieder abgestellt worden; man bedient sich jetzt bloß einfacher Umschläge von blauem Papiere. Vor länger als 30 Jahren ging ich in Bauen in die Schule, und fand dort auch eine Sitte statt, welche ich jetzt noch als eine nützliche anerkenne; weshalb es mir erlaubt sei, sie hier zu veröffentlichen. Auf dem Umschlage des Schreibbuches (Tiseltblatt) war ein Knabe abgebildet, wie er am Tische sitzen soll, wenn er schreibt, und darunter stand nachstehendes Verschen:

Die Feder in der Hand,  
So wie das Vorbild zeigt,  
Den Kopf nicht sehr geneigt,  
Die Schenkel nicht geschränkt,  
Die Kniee angezogen,  
Den Leib und Rücken grad,  
Sehr wenig krumm gebogen,  
Den Magen und die Brust  
Nicht an den Tisch gedrückt,  
Den Stuhl nicht allzu hoch,  
Nicht allzuweit gerückt,  
Die Augen auf die Schrift  
Und links Hand den Schenkel;  
Dann geht die Schreiberei  
So wie sie soll von statten.

Dieses Verschen konnten wir Schüler alle auswendig, auch wurden wir an dessen einzelne Vorschriften von den Lehrern so weit nöthig erinnert, und kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß es nicht ohne Nutzen für uns war.

Vor ungefähr 20 Jahren fingen einige unternehmende Speculanten in Cincinnati einen Großhandel mit Schweinefleisch an, sie salzten Seiten und Schinken und gaben den Rest der Thiere fast umsonst weg. Bald kam indes einem der Speculanten die Idee, daß Kopf und Füße, Leber und Eingeweide auch zu benutzen seien, indem Würste daraus gemacht werden könnten. Die Würste fanden rasenden Absatz; es wurden so viel Schweine geschlachtet, daß die Metzger erklärten, das Schlachten unentgeltlich gegen Ueberlassung der Eingeweide und des Abfalls zu übernehmen. Darüber kam ein Franzose nach Cincinnati. Der Mann sah, daß die Haare der Schweine haufenweise in den Straßen lagen, er ließ solche sammeln, suchte die stärksten aus und errichtete eine großartige Bürstenfabrik. Ein nachfolgender Franzose übernahm es, die weichen Haare, welche sein College nicht gebrauchen konnte, zu waschen, zu trocknen und zu brennen und damit Matratzen zu polstern. Jetzt dachte man, wird wohl gar nichts mehr am Schweine zu benutzen sein. Doch hatte man den Speck bis jetzt unbeachtet gelassen; es dauerte nicht lange und Dampfmaschinen pressten den Speck zu Del, die überbleibende dicke Masse wurde weggeworfen. Aber auch dieser Abfall fand seinen Mann: es erfand Jemand ein Mittel, diesen Abfall in Stearinkerzen zu verwandeln. Das Blut, welches in Bächen durch die Straßen von Cincinnati und Chicago floss, da man sich nicht die Mühe nahm, die an vielen Orten Deutschlands so beliebten Blutwürste daraus zu machen, hat jetzt auch seine Benützung gefunden: in Reservoirs gesammelt wird es in Blutlaugensalz verwandelt.

Vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht stand neulich eine liebliche Dirne, Namens Eugenie. Ein Pariser Journal theilte diesen Proceß mit. Die polizeiliche Censur erblickte, laut der „Allgem. Zeitung“, darin ein Verbrechen gegen den Namen „Eugenie“ (der Name der Kaiserin). Dem Journal ist die Weisung zugekommen, daß von nun an keine liebliche Person sich mehr Eugenie nennen dürfe, wonach sich zu richten sei.